



Ein Tag ohne Überraschungen

WETTERAU. Integrationsfachdienste unterstützen schwerbehinderte Menschen bei der Teilhabe am Arbeitsleben. So heißt das offiziell. Die Wirklichkeit geht so: zuhören, beistehen, ständig nach neuen Wegen suchen und nicht aufgeben, in der Not zur Stelle sein. Der Integrationsfachdienst beim Diakonischen Werk Wetterau feiert seinen 30. Geburtstag.



IM EINSATZ: Uwe Becker

Kopf, Jacke und die Silberstreifen vom Ärmel verschwinden im Schacht. Jetzt gucken nur noch der graue Schopf und die hellgrünen Handschuhe raus. Schon taucht Uwe Becker wieder auf. Hält inne. „Haben Sie's?“ Der Fotograf nickt. Gut, dann geht es zurück in den Schacht.

Zuvor hat Becker den Schlauch abgerollt und in den Schacht gezogen. Mit Wasser spritzt er Schlamm, Schlick und Sand vom Gitter, damit die Rückschlagklappe wieder frei ist. Denn wenn Starkregen fällt und der Pegel der Usa steigt, verhindert die Klappe, dass Wasser in den Kanal gedrückt wird und die Keller der Wohnhäuser volllaufen. „Das habe ich doch alles beschrieben.“ Nachsichtig klingt das, aber auch ein wenig verständnislos. Er hat auf anderthalb Seiten in Druckschrift notiert, welche Aufgaben er heute erledigen wird. Kopiert und in die Klarsichthülle geschoben. Da steht doch alles – von der Rohrdrossel, dem Regenwasserüberlauf an der offenen Trennwand, Schwemmanteilen, verkleinerten Querschnitten und Schmutzwassermenge.

Uwe Becker ist nicht sein richtiger Name. Den will der 63-Jährige nicht nennen. Wer weiß, was die Leute im Ort dann über ihn reden. Wie jeden Tag ist er mit seinem Kollegen – nennen wir ihn Thomas Märker – auf Tour: Schächte säubern, Regenüberläufe reinigen, das Kanalsystem sauber machen, Einleitungen freimähen, Durchlässe spülen. Die zwei gehören zu einer Kanalkolonie im Wetteraukreis.

ALLES NACH PLAN

Uwe Becker holt den Fadenmäher vom Fahrzeug, schlüpft in die Gurte wie in einen Rucksack, zieht den Helm auf und den Gehörschutz über die Ohren. Eins nach dem anderen. Er zieht am Anlasser und gibt dem Fotografen mit einer Geste zu verstehen, wo sich der am besten hinstellt zum Fotografieren. Uwe Becker hat es gern, wenn alles nach Plan läuft. Ohne Abweichungen. Er mäht die Schneise zur Usa in gleichmäßigen Bewegungen frei, von links nach rechts. Es riecht nach frisch gemähtem Gras. Der Auslass muss einsehbar sein.



Rike Golla



WALK AND TALK: Uwe Becker und Rike Golla

Los geht's zum nächsten Einsatz. Becker stockt. „Wo genau fahren wir. Wo ist das. Und wenn die Schranke zu ist?“ Er knetet seine Hände, sein Gesicht wirkt angestrengt, als habe er Schmerzen. „Wir haben doch den Schlüssel“, beruhigt ihn Thomas Märker. Das-habe-ich-dir-schon-tausend-mal-gesagt, wieso-vergisst-du-das-dauernd – solche Sätze sagt der Kollege nie.

Becker hat Fliesenleger gelernt und ein paar Jahre in seinem Beruf gearbeitet. Der Verdienst war gut und „man sieht was Fertiges“, das gefiel ihm. Es ging ihm jedoch wie vielen Fliesenlegern: Die Knie sind kaputt. Er wechselte in den Wetteraukreis. In der Abwassertechnik wurde er einem Kollegen zugeteilt, mit dem er nicht zurechtkam. War er Auslöser oder Ursache – das weiß niemand genau, aber Uwe Becker stürzte in eine große Krise. „Der war immer vorneweg und wusste schon immer alles. Alles, was ich machte, war falsch.“ Beckers Depressionen wurden schlimmer. „Dieser Kollege hat ihn bevormundet und eingeschüchtert“, sagt Sozialarbeiterin Rike Golla vom Integrationsfachdienst Wetterau, die Becker kennenlernt, als die Psychiatrie Kontakt mit ihr aufnimmt. Der Mann ist längst versetzt. Doch noch jetzt bekommt Becker Angst, wenn er daran denkt.

Mit Rike Golla, 55, hat Uwe Becker seit acht Jahren eine Fachfrau an seiner Seite, die die schwierigen Sachen in die Hand nimmt. Sie legte Widerspruch gegen den Grad der Schwerbehinderung ein, beantragte die Gleichstellung, erreichte die Hö-

herstufung. Als klar war, dass Becker wegen seines Bauch-aorten-Aneurysmas nicht mehr als 20 Kilogramm heben darf, hatte Rike Golla die Idee, dass alle, die an Beckers Stelle Gullydeckel anheben und Schachtdeckel zur Seite ziehen, über das Integrationsamt einen Lohnkostenzuschuss erhalten. Auch das hilft Becker, seine Arbeit zu behalten. Die ausgedehnte Bauchschißlagader könnte beim schweren Heben reißen, das wäre lebensbedrohlich.

WALK AND TALK

„Ich bin für jedes Jahr froh, das ich Herrn Becker bis zur Rente bringe“, sagt sie. Sie ist regelmäßig alle zwei bis drei Wochen bei ihm, in Krisen öfter. Während der Corona-Pandemie war sie mit ihm zu Fuß unterwegs. Walk and talk, sagt sie dazu, bei Regen und Kälte. Sie hört zu, beruhigt, mahnt, spricht auch mal ein ernstes Wort. Rike Golla ist genauso für Beckers Kollegen ansprechbar und für den Chef, wenn der sagt, so geht es nicht mehr. Zuhören, vermitteln, was ausprobieren, es geht doch wieder.

„Heute geht es ihm gut“, sagt Golla mit Blick auf Becker. Heute sitzt er nicht verzweifelt auf dem Stuhl, weil er fürchtet, dass sein Sohn arbeitslos wird, er selbst nicht genügend Rente haben wird oder weil jemand etwas von ihm verlangt, was er nicht leisten kann, etwa eine Entscheidung zu treffen. „Entscheidungen können richtig oder falsch sein“, sagt Becker. Er wolle nichts falsch machen. Verantwortung und Entscheidung – damit will er möglichst nichts zu tun haben.



„Ja, manchmal ist es schwierig mit ihm“, sagt Märker. Wenn Becker was Neues lernen soll, etwa den Automatik-Wagen steuern oder das neue Diensthandy benutzen. Manches klappt. Wie das Fahren mit dem Automatikgetriebe. Manches nicht. Etwa den Kanal mit der computergesteuerten Kamera zu befahren. „Ich könnte etwas übersehen und das hat schwerwiegende Folgen.“ Lieber nicht. Selbst der Jobcoach, den der Integrationsfachdienst beim Integrationsamt beantragte, der geduldig Fragen beantwortete, wieder und wieder die gleichen, musste passen. Uwe Becker wird von der Arbeit mit der Kamera freigestellt. Er behält sein altes Diensthandy.

Uwe Becker weiß gern, was kommt. Jeden Morgen klingelt der Wecker kurz nach 4 Uhr, eine Stunde später zieht er los,

wenn die Vögel zwitschern, entlang der Usa, vielleicht führt einer seinen Hund aus und man kommt ins Plaudern. Eine Stunde hin, eine Stunde abends zurück. Immer den gleichen Weg.

Märker und Becker sind zu den Seewiesen gefahren und machen den Rechen im Kanalsystem sauber. Becker zieht einen drei Meter langen, oberarmdicken Ast aus dem Wasser. Rike Golla hat es geschafft. Becker könnte in Rente gehen, ganz ohne Abschläge. Aber er will nicht. Er will arbeiten, bis er die reguläre Altersrente erreicht hat. Märker verzieht das Gesicht. Warum das denn. „Die Arbeit tut mir gut, der Tag hat Struktur“, sagt Becker. Am besten ohne Abweichung.

● Michaela Böhm

„DER DRUCK AUF MITARBEITENDE STEIGT“

Interview mit Mathias Koch, Bereichsleiter des Diakonischen Werks Wetterau

Der Integrationsfachdienst hilft dabei, Menschen mit Schwerbehinderung in Arbeit zu halten oder in Arbeit zu vermitteln. Finanziert wird der Dienst über die Ausgleichs-abgabe, die private und öffentliche Arbeitgeber zahlen müssen, wenn sie nicht die vorgeschriebene Zahl von schwerbehinderten Menschen beschäftigen.



30 Jahre Integrationsfachdienst – was hat sich verändert?

Anfang der 1990er-Jahre unterstützte der psychosoziale Dienst Menschen mit psychiatrischen Erkrankungen. Rund zehn Jahre später betreuten wir zusätzlich körperlich beeinträchtigte Menschen. Seit Jahren steigt die Zahl der Menschen mit psychischen Problemen.

Woran liegt das?

Wenn Unternehmen automatisieren

und umstrukturieren, wenn sie Produktionen in Länder mit niedrigeren Lohnkosten verlagern, dann steigt der Druck auf Mitarbeitende, die weniger leistungsfähig sind und mehr Krankheitstage haben. Wir erleben, dass Druck ausgeübt wird, das Unternehmen doch bitte zu verlassen.

Wer wendet sich an Sie?

Schwerbehindertenvertretungen, Betriebs- und Personalräte, auch Arbeitge-

ber, die fragen, ob wir einen Mitarbeiter, einen Kollegen unterstützen können, damit er seinen Job behalten kann. Wer seine Arbeit verliert, landet hoffentlich im Netz des Integrationsfachdienstes. Bei uns in der Wetterau haben wir das Glück, dass es Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen gibt, denen Personal fehlt. Sie erhalten dann einen Lohnkostenzuschuss, wenn sie einen schwerbehinderten Menschen einstellen. ● Das Interview führte Michaela Böhm